

## Utopisch-kritisches Begreifen der Geschichte

"Frontsituation" bezeichnet den Anschlußpunkt für die Erörterung des Praxisproblems auf seiner letzten, höchsten Ebene. Hier geht es um den geschichtlichen Charakter von Praxis, vor allem mit Blick auf ganze gesellschaftliche Praxisformierungen. Meads grundlegende These dazu lautet, daß es im Prozeß der Realität eine "Emergenz" gibt, d.h. eine "Entstehung des Neuen", die "nicht nur zur Erfahrung des menschlichen sozialen Organismus gehört, sondern sich auch in einer Natur finden läßt, welche die Naturwissenschaft und die an sie anschließende Philosophie von der menschlichen Natur abgetrennt haben". Erinnern wir uns an dieser Stelle an die Auffassung von Marx, daß die Natur der "unorganische Leib des Menschen" ist!

Die Meadsche Konzeption der Emergenz korrespondiert der marxistischen Leitidee einer "Prozeßwirklichkeit", einer unabdingbar historischen Formbestimmtheit der Seinscharaktere der Praxis und historischen Entwicklung des "progressiven Menschenpacks" (Marx). "Die gemeinsame Welt bricht fortwährend zusammen, in ihr entstehen Probleme und verlangen nach einer Lösung" (Mead); oder: "diese Reproduktion ist aber zugleich notwendig Neuproduktion und Destruktion der alten Form" (Marx). "Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i.e. aufgehobene Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Produktion als sich selbst aufhebende und daher als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende", für eine neu zu ergreifende Produktion bzw. gesellschaftliche Praxis (Marx).

Während Marx den Grundgedanken derart in die methodische Generaldisposition für seine Kapitalanalyse ummünzte, entwickelte Mead weitere Thesen zum konstitutionstheoretischen Problem der Geschichtlichkeit: Auf dem Feld der Gegenwart existiert Realität in einem Selbstüberholungsprozeß, wobei die darin mittreibende menschliche Aktivität eine den Horizont der Gegenwart transzendierende Erweiterung des Bewußtseinsfeldes verlangt, eine sich in Vergangenheit und Zukunft weiter erstreckende "Geschichte", die sich mitsamt der Gegenwart erneuert. "Als Resultat... ergibt sich, daß der Wert und die Bedeutung jeder Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt; daß sie als ideative Struktur immer aus dem Wandel, welcher ein ebenso wesentlicher Bestandteil der Realität ist wie das Gleichbleibende, und aus den Problemen entsteht, welche der Wandel nach sich zieht; und daß die metaphysische Forderung nach einem Ereigniszusammenhang, der mit einer unwiderruflich vergangenen Vergangenheit unveränderlich gegeben ist, mit welchem die Geschichtsschreibung sich in ständiger Annäherung in Übereinstimmung zu bringen versucht, Motiven entspringt, die nicht die der exaktesten, wissenschaftlichen Forschung sind" (Mead).

Also enthält die gegenwärtig realisierende Praxis die Front, von der effektiv-reflexive Neuauslegungen retro- und prospektiv in geschichtete historische Horizonte erfolgen, aus denen das Konstrukt "Geschichte" erwächst, das in schwierigen Prozessen der gesellschaftlichen Wegfindung die Orientierung sichert. Ist dies nun, nach dem Scheitern des Geschichtsdeterminismus, die Flucht in eine formalistisch-relativistische Konzeption? Das Problem eines "letzten Projektes", das für die Lebensform Praxis substanziell maßgebend ist, begegnet bei Mead in anderer Modalität als in der marxistischen Tradition, als das Projekt einer "Universalgesellschaft". Habermas mißversteht Mead und raubt dessen Konzept auch an diesem Punkt den Witz und die Spitze, indem er anmerkt: "Der utopische Entwurf einer idealen Kommunikationsgemeinschaft fährt in die Irre, wenn man ihn als Anleitung zu einer Philosophie der Geschichte mißversteht und den begrenzten methodischen Stellenwert, den er sinnvollerweise nur haben kann, verkennt." Es geht hier um etwas anderes: Nicht nur Marx plädierte für eine "Kontrolle" der "Existenzbedingungen", sondern auch Mead bezeichnete die "Kontrolle der eigenen Evolution", einschließlich der "Kontrolle über physische Objekte", als ein "Entwicklungsziel der menschlichen Gesellschaft". Und letztlich gehen Marx wie Mead davon aus, daß für die Lebensform Praxis infolge ihres universellen Charakters ein immer wieder neu zu projektierendes Maximum konstitutiv ist. Es heißt marxistisch "bewußte Selbsterzeugung" jenseits bisheriger "Surrogate der Gemeinschaft" (Marx) oder auch ganz einfach "Heimat" (Bloch).

Mead denkt darüber weniger scharf und weniger verfänglich unter der Überschrift einer "Universalgesellschaft" nach, die sich überall ankündigt, "wo die gesellschaftliche Entwicklung weit genug fortgeschritten ist". Tendenzen zu konkreter Universalität machen sich Mead zufolge in Vorformen geltend, beispielsweise in Gestalt immer umfassenderer wirtschaftlicher

Vergemeinschaftung, der Entwicklung der "universalen Beziehung der Brüderlichkeit" und von damit verbundenen Formen der "Demokratie", von möglichen tiefsinnigeren Umweltbeziehungen durch die Entwicklung der "gesellschaftlichen Haltung" gegenüber allen Dingen, nicht zuletzt in Gestalt des als "Medium" des Praxisprozesses fungierenden, tendenziell universellen "logischen Universums". Insgesamt ist festzuhalten, daß Mead eine substantielle und engagierte Konstitutionstheorie entwickelte, für eine Idealgesellschaft optierte, die Marx' Intentionen nahesteht. Das theoretische Verwandtschaftsverhältnis zeigt sich insbesondere darin, daß in beiden Fällen die Zukunftsgesellschaft rückgebunden ist an die gesellschaftlichen Individuen als deren Träger: Das universale Individuum (Mead) erscheint als notwendige Voraussetzung, der totale Mensch als eigentliches Ziel (Marx).

Die Bedeutung von Meads geschichtsphilosophischen Thesen wird deutlicher, wenn man sie auf Marx' Geschichtsrahmenprogramm bezieht. Dieses ist dann eine im Ereigniszusammenhang der frühen, ihren weltweiten Siegeszug erst beginnenden kapitalistischen Praxisformation entstandene "Repräsentation", deren notwendige Rekonstruktion für die Nachfolgenden auch deshalb zum Problem wurde, weil ihr praxiswissenschaftlich-konstitutionstheoretischer Status und mithin der Kern der Marxschen Denkweise nicht verstanden war. Und wie sollte es überhaupt ohne durchgearbeitete Konstitutionstheorie eine fundierte Methode geben können? Auf dem Wege zu einer praxiswissenschaftlichen Methode sind die aufgezeigten konstitutions- bzw. geschichtstheoretischen Affinitäten zwischen Mead und Marx festzuhalten. Daß es sich hier nicht nur um äußerliche Parallelen handelt, bezeugt auch Bloch, der den "archimedischen Punkt" von Marx' Praxisdenken getroffen hat und von da seine praxisphilosophisch erweiterte Wirklichkeitsauffassung präziserte. Meads These von der Gegenwart als dem Ort, an dem die Realität existiert und emergiert, entspricht Blochs Bestimmung, daß "reale Möglichkeit" der "spezifische Gebietscharakter" der Wirklichkeit "an der Front ihres Geschehens" ist, wo "die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen". Beiden gemeinsam ist die Auffassung von einer Prozeßfront, von der her Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit neu erwachsen - "erzrealistisch".

Die Konzepte konvergieren in dem Punkt, daß Praxis nicht einfach Geschichte hat, sondern eine Vergeschichtlichung von Realität ist. Das Wesen, dessen Lebensform Praxis ist, findet sich damit in eine permanent problematische Situation geworfen. Denn die gesetzte oder ergriffene Praxis bedeutet stets eine Vergeschichtlichung, für die es vor offenen Horizonten, angesichts konkreter Alternativen und verschiedener möglicher prinzipieller Optionen - darunter das "Prinzip Hoffnung" - verschiedene Perspektiven bzw. näherliegende oder auch letzte Projekte gibt. Im Praxiszusammenhang findet daher ein Kampf zwischen alternativen Vergeschichtlichungen der Realität statt, der schon alltäglich überall gegenwärtig ist, historisch auch als Kampf gesellschaftlicher Blöcke und Weltansichten begegnet. Es ist ein Kampf darum, was als soziale Wahrheit gelten und sich verwirklichen soll. Es sollte deutlich werden, daß mit dieser Konzeption positivistische Wirklichkeitsauffassungen gesprengt, aber auch intersubjektivitätstheoretische Notlösungsversuche überholt sind, durch die man das verlorene Absolute auf Umwegen wieder einholen oder wenigstens als Grenzbegriff bewahren möchte. Aber es gibt keine objektiv-absolute Realitätserkenntnis in diesem Sinne, und das übergreifende Problem ist noch nicht einmal eine vertiefte Objektivität, sondern "realer Humanismus".

Für die Praxis des realen Humanismus ist ausschlaggebend, inwiefern er menschliche Realität in einem höchsten Sinne "realistisch" zu fassen fähig ist: Für das, als was menschliche Realität konstituiert ist, gibt es keinen präziseren Ausdruck als widersprüchliche gesellschaftliche Praxis. In diesem Begriff faßt sich die konstitutionstheoretische Quintessenz von Marx, Mead und der Philosophie und zukünftigen Wissenschaft der gesellschaftlichen Praxis zusammen. Er sollte zu einer unbefangeneren Marxlektüre und zu einem erneuten Meadstudium anregen und darauf aufmerksam machen, daß es ein konstitutionstheoretisches Defizit der Soziologie zu beheben gilt, dessen Konsequenzen sich vor allem an einem handfesten Defizit in Sachen "Geschichtlichkeit", und das heißt zugleich "Zukunftsbezogenheit", zeigen. Es ist die Auslegung der Praxis in die Zukunft, das Hereinscheinen von Zukunft in die Gegenwart, was den Sinn des aktuellen Geschehens wesentlich mitbestimmt. Ein entsprechendes utopisch-kritisches Begreifen der Praxis ist umso mehr gefordert, als heute wesentliche Existenzbedingungen der Gesellschaft außer Kontrolle sind.

*Quelle:*

*Müller, Horst: Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis, siehe auch: Bloch, Kofler und das Projekt einer utopisch-kritischen Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis.*